SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1980

Vorstand

Regierungsrat Dr. Alfred Gilgen, Zürich, Präsident

Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Männedorf-Zürich, Vizepräsident

Dr. Rudolf Hegetschweiler, Zürich, Quästor

Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen

Dr. Katia Guth-Dreyfus, Basel

Nationalrat Dr. Alfons Müller-Marzohl, Luzern

Prof. Dr. Dietrich W. H. Schwarz, Zürich

Prof. Dr. Hans Trümpy, Basel

Ständerat Josef Ulrich, Küssnacht am Rigi

Kontrollstelle

Walter Moser, Direktionsassistent der Schweizerischen Kreditanstalt Zürich, Schaffhausen

Redaktion

Prof. Dr. Peter Dalcher (Chefredaktor), Dr. Rudolf Trüb,

Dr. Peter Ott, Dr. Thomas A. Hammer, Dr. Ruth Jörg

Sekretariat: Helena Cadurisch

Adresse:
8001 Zürich, Auf der Mauer 5

Telefon (01) 251 36 76
Postcheckkonto 80 - 9590

Bericht über das Jahr 1980

1. Die Mitgliederversammlung des *Vereins zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs* fand am 5. Juni in Zürich statt. Jahresbericht und Jahresrechnung pro 1979 wurden diskussionslos genehmigt. – Die Versammlung mußte Kenntnis nehmen vom Rücktritt des Quästors Prof. Dr. Max Wehrli, der seit 1939 im Vorstand – neben drei Präsidenten und drei Chefredaktoren amtierend – als finanzieller Treuhänder und geschätzter Berater wirkte. Vorstandsmitglieder und Redaktoren wissen sich Prof. Wehrli gleichermaßen zu Dank verpflichtet für sein vielfältiges und fürsorgliches Wirken in guten und in schwierigen Zeiten. Als neuer Quästor wurde Dr. Rudolf Hegetschweiler gewählt. – Lic. phil. Felix Aschwanden, Altdorf, berichtete anschließend in einem fundierten, lebendigen Vortrag über «Wunsch und Wirklichkeit bei der Realisierung des Urner Mundart-Wörterbuchs».

2. Zum *Vorstand* s. unter 1.

3. Bei der *Redaktion* und dem *Sekretariat* haben sich keine personellen Änderungen ergeben. – Von den *Hilfskräften* ist im April Dr. Jan Haltmar wegen Übernahme anderer Verpflichtungen ausgetreten; er war uns seit seinem Eintritt im Oktober 1974 ein geschätzter Mitarbeiter. Als neue Hilfskräfte konnten, ebenfalls im April, lic. phil. Barbara Spalinger und cand. phil. Jürg Streit verpflichtet werden.

4. *Fortgang des Wörterbuchs.* 1980 sind das 181. Heft des Wörterbuchs (von *a^{n}trōle^{n}* bis *üf-trumme^{n}*) sowie die neubearbeitete (3.) Auflage des Quellenverzeichnisses erschienen. Näheres darüber (und über das 180. Heft) findet sich unten S. 9 ff. Dr. Hans Wanner hat für das *grammatische Register* (vgl. die vorangehenden Jahresberichte) die Bände II und III bearbeitet. Mit der Aufarbeitung von Band I wird dieses bedeutsame Arbeitsinstrument die publizierten Teile des Wörterbuchs praktisch vollständig erfassen.

5. Am VI. Internationalen Germanisten-Kongress in Basel (vom 24.–30. 8. 1980) nahmen (abwechslungsweise) die Redaktoren und einzelne Hilfskräfte teil. Prof. Dalcher besuchte auch die 1. Arbeitstagung bayerisch-österreichischer Dialektologen

am 24./25. Oktober in Bayreuth. – Den Einführungskurs in das Schweizerdeutsche Wörterbuch an der Universität Zürich betreute im Wintersemester 1980/81 der Chefredaktor.

6. *Räumlichkeiten, Bibliothek und Archiv.* Wegen vermehrter Platzbedürfnisse des Verwaltungsgerichts hat uns der Kanton Zürich die Büroräumlichkeiten im Haus Seilergraben 1, die wir seit 1955 gemietet hatten, aufgekündigt. Nach zeitraubendem Suchen, das die Redaktion und das Sekretariat gleichermassen belastete, fanden wir einen geeigneten Ersatz in der Liegenschaft Auf der Mauer 5, wo wir anfangs Oktober einziehen konnten. Wir danken der Direktion der Neuen Warenhaus AG für die Bereitwilligkeit, mit uns einen längerfristigen Vertrag zu schliessen.
Die Bibliothek und das Archiv konnten wir im gewohnten Umfang ausbauen. Manuskripte und Druckschriften erhielten wir geschenkt von:
Adelbodmer Heimatbrief, Adelboden; Antiquarische Gesellschaft, Zürich; Buchdruckerei an der Sihl, Zürich; Bund Schwyzertütsch, Zürich; Carlit + Ravensburger, Zürich; Habegger Verlag AG, Derendingen; Heimatmuseum Wald; Kant. Schul- und Büromaterialverwaltung Baselland; National Zeitung AG, Basel; Ortsgeschichtliche Kommission des Verschönerungsvereins Höngg; Ortsgeschichtliche Kommission der Kulturellen Vereinigung Küsnacht; Schweizerisches Landesmuseum, Zürich; Schweizerisches Volksliederarchiv, Basel; Staatsarchiv Schaffhausen; Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich; Zentralbibliothek Zürich; Institut Grand Ducal, Luxemburg; Seulaset, Helsinki; The National Language Research Institute, Tokyo; Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien; Dr. Brigitte Bachmann, Bern; Dr. Jeanette Bossi, Zollikerberg; Barbara Egli, Zürich; Heidi Keller, Zürich; Christine Merian, Basel; Emil Bader, Wädenswil; Dr. Walter Biber, Bern; Prof. Dr. Bruno Boesch, Seegräben; Pfarrer Theophil Bruppacher, Zollikon; Prof. Dr. Peter Dalcher, Zug; Dr. h. c. Georg Duthaler, Basel; Prof. Dr. Wilhelm Egloff, Zürich; Dr. Urs Fischer, Freiburg; Prof. Dr. Jan Goossens, Münster; Prof. Dr. Hans Glinz, Wädenswil; Franz Gut, Winterthur; Dr. Walter Haas, Freiburg; Dr. Bernhard Hertenstein, Oberuzwil; Wernerkarl Kälin, Schwyz; Dr. Paul Kamer, Zürich; David Kaspar, Elgg; Prof. Dr. W. Kleiber, Mainz; Dr. H. Kläui, Winterthur; Prof. Ottavio Lurati, Montagnola; Prof. Dr. Ernst E. Müller, Arles-

heim; Hanspeter Müller, Zürich; Paul Nieuwenhuis, Edinburgh; Hermann Ogi, Kandersteg; Dr. Alfred Suter, Winterthur; Dr. Rudolf Trüb, Zollikon; Adelbert Ullmann, Schaffhausen; Prof. Dr. Pertti Virtaranta, Helsinki; Christian M. Vortisch, Lörrach; Dr. Iwar Werlen, Bern; Dr. Werner Widmer, Zürich; Prof. Dr. Paul Zinsli, Bern.

7. *Anfragen* und *Besucher.* Es erreichten uns wiederum zahlreiche Anfragen zu sprachlichen Fragen, die teils von den Redaktoren, teils von den Hilfskräften beantwortet wurden. Besucher verzeichneten wir dieses Jahr verhältnismässig wenige; drei Seminarklassen wurden mit den Grundzügen des Wörterbuchs vertraut gemacht.

8. *Finanzen.*

Betriebsrechnung. Wie in den Vorjahren hat der Schweizerische Nationalfonds die laufenden Saläre und Sozialabgaben übernommen. Dagegen gehen die übrigen Personalkosten (Dienstaltersgeschenk, Löhne an Dritte, Teuerungszulagen auf Ruhegehältern) auf Kosten der Betriebsrechnung. Sie wurden zusammen mit den Betriebsausgaben (Druckkosten für das Wörterbuch und das Quellenverzeichnis, Miete und Heizung, Bibliothek usw.) aus den Beiträgen gedeckt, die wir wiederum von den Kantonen, von der Stadt Zürich und von Privaten erhalten haben. In der Betriebsrechnung ist im vergangenen Jahr ein Rückschlag von Fr. 23 312.30 entstanden. Dieser ist einerseits auf die Herausgabe des neuen Quellen- und Abkürzungsverzeichnisses, anderseits auf die Kosten des Umzugs in die neuen Büros zurückzuführen.

Die Vermögensrechnung (Pensions- und Zulagenfonds) schliesst dagegen mit einem Vorschlag von Fr. 11 536.65 ab. Aufs herzlichste verdanken wir folgende Spenden:
A. B., Biberist, Fr. 10.–; Carl-Hüni-Stiftung, Winterthur, Fr. 500.–; Dr. Paul Dalcher, Zug, Fr. 1 000.– (Legat); Frl. Hildegard Krüger, Zürich, Fr. 732.45 (Legat, Restzahlung); Frau G. K., Zollikon, Fr. 10.–; K. St., Winterthur, Fr. 15.–; Frau Selma Staub, Zürich, Fr. 2 000.– (Legat); Ungenannt, Zürich, Fr. 1 500.–.

Den Organen des Schweizerischen Nationalfonds und den Behörden aller deutschschweizerischen Kantone sowie der Stadt Zürich, die dem Schweizerdeutschen Wörterbuch auch 1980

durch ihre Beiträge großzügig die Fortsetzung seiner Arbeit ermöglicht haben, gebührt der aufrichtige Dank unseres Vorstandes und unserer Redaktion.

Zürich, 31. Dezember 1980

Verein
zur Herausgabe des Schweizerdeutschen Wörterbuchs

Für den Vorstand:

Der Präsident:
Regierungsrat Dr. A. Gilgen

Der Aktuar:
Prof. Peter Dalcher

Betriebsrechnung 1980

Einnahmen

1. Saldo 1979		146 741.06
2. Beiträge des Nationalfonds	415 318.55	
Beitrag des Nationalfonds, ausstehend	2 992.--	418 310.55
3. Kantonsbeiträge.	90 400.--	
4. Beitrag der Stadt Zürich	7 000.--	97 400.--
5. Mitgliederbeiträge:		
Antiquarische Gesellschaft Zürich . .	100.--	
Dauer- und übrige Mitglieder . . .	2 250.--	2 350.--
6. Spenden für Jubiläumsfeier		2 000.--
7. Verlagshonorar		3 797.85
8. Verschiedenes:		
Nettozinsen auf Kontokorrent des Nationalfonds .		2 870.90
Guthaben Verrechnungssteuer . . . . . *		1 560.05
EO-Vergütungen . . . . . *		560.--
Vergütungen des Sprachatlasses an BVK-Prämien *		2 112.--
Diverse Einnahmen		179.20
9. Rückstellung für Heft 180,		
Druckkosten und Frei-Exemplare		19 800.--
		697 681.61

Ausgaben

1. Besoldungen:		
a) Löhne z. L. des Nationalfonds . .	332 061.75	
b) Dienstaltersgeschenk	6 921.10	
c) Löhne an Dritte.	4 156.70	
d) Löhne an Hilfskräfte	1 711.70	344 851.25
2. Gesetzliche Beiträge (Arbeitn. + Arbeitg.)		
a) an AHV, IV, EO, FAK, AIV z. L. d. NF	44 304.55	
b) an dito z. L. der übrigen Rechnung .	1 036.40	45 340.95
3. Beiträge an die Beamtenversicherungskasse		
a) Prämien der Versicherten. . . . *	19 065.60	
Prämien des Arbeitgebers . . . *	28 379.90	
b) Einkauf der Versicherten . . . . *	800.85	
Einkauf des Arbeitgebers . . . . *	800.85	49 047.20
Übertrag		439 239.40

Übertrag		439 239.40
4. Teuerungszulagen auf BVK-Renten		8 065.--
5. Bibliothek und Buchbinder.		7 196.90
6. Miete, Heizung, Licht, Reinigung.		23 158.65
7. Jahresbericht		2 647.40
8. Übrige Betriebsauslagen		6 571.10
9. Umzugskosten.		8 093.60
10. Einrichtungen und Installation der Telefonanlage .		6 048.90
11. Fotokopiergerät mit Zubehör		4 270.50
12. Druckkosten f. Heft 180 inkl. Frei-Ex. (Rückst. 1979)		21 595.60
Druckkosten f. Heft 181 inkl. Frei-Ex. (Rückst. 1980)		19 054.80
Druckkosten für Quellen- und Abkürzungsverzeichnis inkl. Frei-Ex. (Rückst. 1980)		28 311.--
Saldo		123 428.76
		697 681.61

Ausweis

Guthaben:			
Kasse			101.14
Postcheck-Konto			60 815.37
beim Pensions- und Zulagenfonds			110 878.05
Ausstand Nationalfonds.		2 992.--	
Ausstand Verrechnungssteuer . . . *		1 560.05	
		4 552.05	
Saldo auf NF-Konto bei der SKA	423 407.95		
-Eingegangene Subvention des NF für 1981	427 960.--	- 4 552.05	-.--
			171 794.56
Rückstellungen:			
für Heft 181, Druckkosten u. Frei-Ex.		19 054.80	
für Quellen- und Abkürzungsverzeichnis Druckkosten und Frei-Ex.		28 311.--	
Spende für Jubiläum 1981		1 000.--	48 365.80
			123 428.76

Abschluß

Saldo Ende 1979	146 741.06
Saldo Ende 1980	123 428.76
Rückschlag 1980	23 312.30

(* betrifft Nationalfonds-Rechnung)

Vermögensrechnung 1980

Pensions- und Zulagenfonds

Einnahmen

1. Vermögen Ende 1979	125 948.40
2. Zinsen auf Einlagehefte und Obligationen	3 796.90
3. Verrechnungssteuer 1980 (trans. Guthaben)	2 044.60
4. Spenden	5 767.45
	137 557.35

Ausgaben

1. Bankspesen, Gebühren	72.30
2. Vermögen am 31. Dezember 1980	137 485.05
	137 557.35

Ausweis

1. Wertschriften (nom. Fr. 55 000.--)*		43 450.50
2. Guthaben auf Einlagehefte	202 868.--	
davon Anlage der Betriebsrechnung	110 878.05	91 989.95
3. Verrechnungssteuer 1980 (trans. Guthaben)		2 044.60
		137 485.05

Abschluss

Vermögen Ende 1980	137 485.05
Vermögen Ende 1979	125 948.40
Vermögenszunahme	11 536.65

*) Kurswert Ende 1980 Fr. 53 500.--

Revisionsbericht

An den Vorstand
des Vereins zur Herausgabe des
Schweizerdeutschen Wörterbuchs
Zürich

Sehr geehrter Herr Präsident,
Sehr geehrte Damen und Herren,

In Ausübung des mir übertragenen Mandates habe ich die Jahresrechnung 1980 Ihres Vereins stichprobenweise geprüft.

Dabei habe ich festgestellt, daß

- Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäß geführt ist
- die Aktiven und Passiven nachgewiesen und die Einnahmen und Ausgaben belegt sind.

Aufgrund des Ergebnisses meiner Prüfung beantrage ich Ihnen, die Ihnen vorgelegte Rechnung zu genehmigen.

Zürich, 6. Februar 1981

Mit vorzüglicher Hochachtung
Die Kontrollstelle:
W. Moser

Bericht der Redaktion über den Inhalt der Hefte 180 und 181 sowie über die 3. Auflage des Quellen- und Abkürzungsverzeichnisses

Einen großen Teil des Heftes 180 nimmt die Sippe *Druck/drucke* ein. *Druck* selber ist eines jener Wörter, deren Bedeutung jedermann zu kennen glaubt. *Druck* als wirkende Kraft im physikalischen Sinn ist nicht nur nötig, um das Wasser in den Leitungen steigen zu lassen, sondern wird auch beim Essen gebraucht, um die Speisen aus der Mundhöhle in den Schlund zu befördern. *En Schluck und en Druck* ist so in unseren Mundarten als Redensart weit verbreitet, um allzu gieriges Verhalten bei Tisch zu charakterisieren. Leuten wiederum, die betrunken sind, wird etwa nachgesagt, sie hätten *Druck;* haben sie aber *Druck uf de Leitig,* dann verspüren sie ganz einfach Harndrang. Auch der Arbeitsvorgang beim Pressen von Trauben und anderen Früchten wurde und wird teilweise noch heute als *Druck* bezeichnet. Daß es dabei nicht immer mit rechten Dingen zugegangen ist, beweist eine Vorschrift aus dem Kloster Rheinau (18. Jh.): «Sollt Ihr auch Ordnung geben und verschaffen, daß von allen Trücken, so geschehen, der zehende Saum, der zehende Eimer, das zehende Viertel, bis auf die zehende Maß aus allen Standen gezendet werde, und nicht einer oder ander, wie etwan mißbraucht worden, drey oder vier Trücke thue und dann erst von dem letzten Truck oder Standenschabeten für alle ausgezendet werde.»

Etwas weg vom rein Physikalischen führt der *Druck* oder *Händdruck* bei Begrüßung und Abschied oder als Umarmung und Liebkosung. *Er schlōt mer d'Ärmli um e Hals, git mer ... Drücki,* schildert Simon Gfeller 1911 den entsprechenden Vorgang. Weit weniger freundlich gemeint ist die folgende Spottgebärde: «N. habe ihm ein sogenanntes Trückli beim Abschied gemacht, d. h. die Zunge herausgestreckt und die Nase gedreht», wie dies ein zürcherisches Zeugnis aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts belegt. Zu Sorgen gar führt der *Druck* als Körperbeschwerde. Heinrich Pestalozzi schreibt nämlich 1769 an Anna Schultheß: «Schreibe mir auch, wie es um deine Gesundheit stehe, ob der Truk über deiner Brust und die hizigen, schweren Träume noch nicht nachgelassen.» Wer dagegen nur *Druck im Chopf* hat, verspürt einen Anflug von Kopfschmerzen. Schlimmeres, nämlich Bedrückung und Machtmißbrauch, schildert Diebold Schilling in seiner Berner Chronik: «[Die österreichi-

schen Landvögte] tribent des und anders als vil mit den biderben lüten [von Mülhausen] und tatent denen semlichen truck und trang, das si am letsten solichs ir armuot und taglichs verderben halb nit me erzugen mochtent, wann das si gar zuo mengen malen solich ir anligende not und gewaltsami denen von Bern und Solotern mit hocher clage anbrachten.»

Druck kann aber auch quantitativ aufgefaßt werden. In weiten Teilen der Schweiz versteht man darunter die Menge von Früchten oder Trester, die auf einmal gepreßt wird. Was dann aus der Presse herausläuft, wird wiederum als *Druck* bezeichnet. Doch werden hier feine Unterschiede gemacht: «Der ausgelaufene Weinmost ist süßer als der abgedruckte... Farbe und Gärstoff sowie das Tannin erhält der Wein von den Kernen und Beeren, weshalb zum herausgelassenen noch der abgepreßte kommen muß, der *Truck.*» Auch das Instrument, mit welchem dabei gearbeitet wird, die Kelter (die Weinpresse), ist ein *Druck.* Von hier aus ist der Schritt zur Leinwandpresse und zu den Erzeugnissen der Buchdruckkunst, erneut «Drucken», nicht mehr weit.

Das zur gleichen Sippe gehörige Verb *drucke* mit allen seinen Zusammensetzungen zeigt im Material die auch aus vielen anderen Beispielen bekannte Zweiteilung unseres Sprachgebietes. Für die Bedeutung «drücken, pressen» kennen der Norden (hauptsächlich nördlich des Jurakamms) und der Osten (mit dem Kanton Zürich, ohne das Knonauer Amt) die umlautlose Form *drucke,* die anderen Gebiete dagegen (mit der Innerschweiz) die umgelautete Variante *drücke.* Das speziellere «drucken» aus dem Bereich des Buchdrucks aber kennt diese lautliche Zweiteilung nicht, sondern tritt im ganzen Gebiet nur unumgelautet auf, von einigen hier zu vernachläßigenden bernischen Ausnahmen abgesehen. Zur intransitiven (bzw. absoluten) Bedeutung «pressen, treiben» gehört z. B. das Physiologische beim Menschen, für das sich auch in älterer Zeit (Diogenes, 1550) Belege finden: «Doch ich das thon hab, do konnt ich schneller seichen dann jetz, so ich lang truckenn muoß, ehe es wölle von statt gon», beim Tier, das *trickt* (im Wallis), wenn es ein Kalb ausstoßen will, und bei den treibenden und sprießenden Pflanzen: *D'Haselstūde sind voll Chätzli; d'Widebüseli trucked scho* (in Richterswil). Zum transitiven Bereich dagegen gehört eine Gruppe von Bedeutungen, die unter dem Oberbegriff «Abdrücke herstellen» zusammengefaßt werden könnte. So werden Siegel auf Dokumente aufgedrückt: «Und ze einer warheit dirre urteil han ich min ingesigel ze rugke gedruket uf disen brief» (1345 in Solothurn), Mün-

zen geschlagen: «Des ersten, so sind der nüwen guldin achtzechnerley schleg, wie dann die getruckt und ouch allenthalb ußgeschickt werden, und soll ein jeder... nit höcher noch anders geben und genomen werden dann umb 35 ß» (1505, Stadtrecht von Bern) und Schlüssel kopiert: «[Die «gemeinen Zusätzer» schwören 1599 in Bern ua.] die schlüssel zen toren oder heimlichen werinen, so ie etlichen vertruwet und gelassen, fromblich und erbarlich ze tragen, die niemals absächen (kopieren?) noch druken ze lassen.» Es ist dies eine kleine Auswahl aus vielen, teilweise weitverbreiteten Bedeutungen, die, gesamthaft betrachtet, Zeugnis für die ausserordentlich große «Bandbreite» dieser Sippe sind.

Beim Sachwort *Trucke* f. boten sich dem Redaktor zur Unterteilung seines Artikels folgende Definitionen an: 1. eigentlich, viereckiger, auch rundlicher, meist mit Deckel versehener Behälter; 2. übertragen auf andere Gegenstände; 3. als zumeist abschätzige Bezeichnung von Lebewesen. Damit haben wir drei eher breit gefaßte Oberdefinitionen, die aber nun ihrerseits eine weitere, verfeinerte Auffächerung zulassen. Als Kriterium einer solch verfeinerten Gliederung bot sich in diesem Falle der nähere Verwendungszweck einer *Trucke* an. So gelangen wir beispielsweise zu den Unterkategorien a) zur Aufbewahrung von Artikeln des täglichen Bedarfs, zum Beispiel von Eßwaren, sodann von Briefen, Urkunden, Geld und Schmuck usf., b) als Transportgebinde, Kiste, c) als Tragkiste des Wanderkrämers uä. Werfen wir vorerst einen kurzen Blick auf die unter der Ziffer 1 eingereihten Materialien. Da treffen wir auf Belege wie *i han all Trucke voll uzalt Rechnige* oder auf Redensarten vom Schlage wie *öppis i der Trucke chauffe,* d. h. etwas unbesehen kaufen, oder dann *wie zum Trückli use cho,* herausgeputzt aussehen. Wozu eine *Trucke* im Haushalt früherer Zeiten gut war und es teilweise auch sicher heute noch ist, wird vollends klar, wenn wir, wie oben erwähnt, den jeweiligen Verwendungszweck etwas genauer unter die Lupe nehmen. Wir finden darin Eßwaren, Tabak, Nähzeug, Stifte, Lumpen, Zündhölzer und dergleichen mehr. Aber auch Kleinodien und Geld, wie uns eine Stelle des Zürcher Richtebuchs aus dem Jahre 1522 unterrichtet: «Er habe uß einem truckli acht schilling gestollen, und wer in sollichem truckli mer gelts, das het er lassen liggen.» In der Soldatensprache wird mit der *Trucke* hingegen scherzhaft der Tornister benannt. Des weiteren kann eine Schublade gemeint sein, wie beim Thurgauer

Alfred Huggenberger, wenn er schreibt: *Er suecht und nüelet am offne Sekretär, zücht ei Trückli um 's ander use und stōßt 's wider ie* sowie bei dem folgenden Beleg aus Glarus: *Bi der Ofestege ist jedi ober Trugge chürzer as di under.* Der Rest des Artikels bringt letztlich jene Fälle, in denen das Wort im übertragenen Sinne gebraucht wird, sei dies für Sachen, wie zum Beispiel als Bezeichnung eines Kinderschlittens, oder dann gar als abschätzige Bennung von Personen.

Die rund 175 mit *-Trucke* als Grundwort gebildeten Komposita verdeutlichen nochmals die ausserordentlich vielfältige Nutzbarkeit einer *Trucke.* So dient die *Chrage-Trucke* zur Aufbewahrung von Hemdenkragen und die *Lismer-Trucke* im glarnerischen Haslen zum Versorgen des Strickzeuges. Dagegen ist mit der *Chās-Trucke* im Toggenburg ein viereckiges, etwa 25 cm langes und ebenso breites sowie 35 cm hohes hölzernes Gefäß mit losem Bodenbrettchen zur Herstellung von Sauerkäse gemeint. Als *Scholle-Trucke* bezeichnet man indes im St. Galler Rheintal einen hochwandigen, vierräderigen Wagen für den Torftransport und im älteren Zürichdeutschen wurde gar der Schneepflug als *Schnē-Trucke* benannt. In der *Tisch-Trucke,* d. h. in der Schublade am Eßtisch, verwahrt man wiederum Brot und Besteck. So lesen wir in einem Bericht über das Hochwasser des Rheins vom Jahre 1566: «Zuo Elliken under Rinou gieng das wasser so heftig in die hüser und stuben, daß einer ein fisch in seiner tischtrucken fienge». Abschliessend ist festzuhalten, daß wir gerade beim Artikel *Trucke* wieder einmal interessante Aufschlüsse über verschiedene, zum großen Teil heute nicht mehr gebräuchliche Sachgüter erhalten.

In der Wortsippe *trall* tritt eine Eigenart der Mundart hervor, die diese so farbig und reich erscheinen läßt: die Freude am Spiel mit den Formen und die daraus resultierende Fülle an Bezeichnungen. Ob es nur Zufall ist, daß sich diese Mannigfaltigkeit gerade bei den Bezeichnungen für den Mitmenschen zeigt, mag dahingestellt bleiben. Bei der *Tralle* und beim *Träll* ist der konkrete Ausgangspunkt, etwas rundlich Zusammengedrehtes etwa in Form einer Verwicklung des zu stark gedrehten Fadens oder eines Kotklunkers am Rindvieh, zunächst noch spürbar, wenn mit dem Wort rundliche Menschen bezeichnet werden; er verschwindet in den Bedeutungen «Schwatzbase» oder «Frau, die trödelt», bei *Tralle* und «unachtsamer Mensch», bei *Träll.* Beim *Tralli* oder *Trälli* reichen die Bedeutungsschattierungen

von «dicker, plumper Mensch» bis zu «einfältiger Schwätzer» oder gar «Taugenichts». Bei den Zusammensetzungen werden bei *Lumpe-* oder *Seifertralli* bestimmte Aspekte hervorgehoben, bei *Trüllitralli* das Grundwort variiert. Weitere spielerische Bildungen sind *Tripsträll, Tripsträll, Tripsträpsträll* und *Tripstrilch,* alle vier nicht sehr schmeichelhafte Titulaturen, wobei es im Einzelfall Sprecher und Hörer weitgehend überlassen bleibt, welche Nuance aus dem Bedeutungsspektrum zwischen ungeschickt und einfältig oder liederlich er dem Wort unterlegt. Ähnliches gilt für *Tralagg, Trallāri, Trallāschi* sowie *Trallāre* und *Trallēte,* wie die Definition einer Gewährsperson zu *Trallēte* zeigt: «große Weibsperson, an welcher die Größe die Hauptsache und das Beste ist, was man von ihr weiß».

Die mit dem bündnerischen *Trōl* = «Sturz, Fall» bzw. «Lagerplatz für Holz» eingeleitete Sippe umfaßt eine Reihe von Stichwörtern, deren wichtigste die Verben *trōle* und *trōle* (mit ihren vielen Zusammensetzungen) sind. Ersteres ist hauptsächlich intransitiv verwendet im Sinn von «(davon-)rollen, (hinab-, hinaus)kugeln», auch «fallen» usw., wenn z. B. bei der Ernte *d'Härdepfel gälb und rund us em Härd vor d'Fieß trōlen* (Albert Streich aus Brienz). *Trōle* und *ertrōle* wird von Mensch und Tier gebraucht als «abstürzen im Gebirge»: *I hä wölle trōlu, aber i hä mi grat noch cheni aneme Stīdschi hä,* an einer kleinen Staude festhalten (Bosco-Gurin), auch schon in älterer Sprache: Zwei Berner seien auf dem Heimweg von der Willisauer Messe 1680 «bei eitler Nacht an einen gar gächen Stotzrein kommen, allwo sye ertrohlet und unden über ein Felsen etwan eine Scheüer hoch hinab in die Luthern... zue Todt gefallen seyent». Im Gegensatz dazu ist *trōle* zunächst transitiv zu belegen, als «drehend bewegen» uä., so 1536: «Wann wenig saltz hie ist, das man dasselbig, es seyen zwey oder drü vaß, nit sölle ins koufhus trölen und sacken (in Säcke füllen), sondern ußschütten i die bütti und bim vierling verkoufen». Meinrad Lienert sagt, ein Mädchen sei *chugelrunds, zum Trōle;* anderseits sagt man (in Sisikon) von einer «mager veranlagten» Person, *dich chönnt me... im Anke trōle, du wurdisch nid feiß.* Recht häufig sind (oftmals an bestimmte Gegenden gebundene) Sonderbedeutungen des Verbs. Hauptsächlich bündnerisch ist «im Fahren das Fuhrwerk umwerfen» etwa bei Josef Hug: *Stärnefūfi, iez hät er schu wider 'trōlt, wäg eme sone Füederli Gras* (Untervaz). Im Wallis bedeutet *trōle* was andernorts *schleike,* nämlich «bescheren», eigentlich Gaben in

die Stube werfen (was man St. Nikolaus oder dem Christkind zuschreibt): *Der Santegläis het 'trēlt.* In unsinnlicher Verwendung meint *trōle* zunächst «agieren, schlau oder unredlich handeln». «Man sagt von Advokaten, sie tröllen», wird aus dem Toggenburg gemeldet, und aus vielen Gegenden ist *trōle* als «verzögern, verschleppen (bes. mit Bezug auf einen Prozess)» bezeugt. Daran schließt die Bedeutung «prozessieren» an: *Nei Herr Fürspräch . . . mit der Gmeind trōl ich nid, ich wott e kei Prozäß* (Karl Biedermann, 1889). Besonders aus der ältern Sprache ist dann *trōle* i. S. v. «für eine Person oder Sache werben» belegt, oftmals deutlich als Ämterkauf: «Es söllendt myne herren und gmeyne burger, die ob 18 jaren allt sindt, eynen eydt schweren . . . umb alle embter, die myne herren und die burger zuo besetzen hand . . . inn kheyn wys noch wäg darumb trölen oder pra(c)ticieren, weder miett (zur Bestechung der Wähler) noch gaben, essen oder trincken geben, auch nitt verheyßen . . .» (1590, Zug). In mehr oder weniger neutralem Sinn, als «werben», «Propaganda betreiben, tw. durch Vorsprechen von Haus zu Haus» hat sich die Bedeutung (verharmlost) besonders im Kanton Zug erhalten: *Wenn mer e* (einen Kandidaten) *wend inebringe, müen(d) mer zümftig trōle.*

Zu einem Grundwort *troll,* das ungefähr dem schriftsprachlichen «drall» entspricht, ist *Trolle* oder *Trōle,* «Verwicklung im Gespinst, unentwickelte Frucht» (usw.) gestellt, zu diesen dann (ua.) die Zusammensetzung *Winter-Trolle* oder *Winter-Trōle(r),* eine zur Zeit der Weinlese noch unreife Traube, auch etwa *Marti(n)s-Trūbe* genannt. Nach einem schlechten Zürcher Sommer heisst es, einer *lös d' Trūbe z'ērst d' Biremüli ab, sīn eichene Trottbaum mög die Wintertrōler nüd vertrucke* (Paul Appenzeller). Anders 1718, da «war ein so warmer und trockener Herbst, das die Wintertrollen so reiff worden wie die Trauben» (nach K. Hauser, Geschichte der Gemeinde Elgg). Auch bildlich wird das Wort verwendet, etwa wenn Johann Caspar Hofmeister 1744 «die wilde Räb des Kilbigreuels» angreift, «auf welcher nichts als unreiffe Wintertrolen der Rauchlosigkeit und eines heydnischen Wesens wachsen».

Aus unserer ältern Sprache recht gut belegt ist *trolle* «sich fortmachen». In Pfarrer Ludwig Lavaters Schrift «von gespänsten, ungehüren . . . und anderen wunderbaren dingen» (1569) steht: «Rumplet er (ein Geist), so acht sines polderens unnd rumplens nichts, sonder laß in sin wyß tryben, biß daß er müed ist, so wirt er sich trollen». Und in einem Schauspiel von 1781 über die Mord-

nacht von Zürich heißt es: «Sieh . . . was für eine Tonne dahertrollt! Eine alte, runde Feldhur. Ho, ho, alte Schabrake! Troll du nur fort!» oder endlich, aus einer *Leich-Predig* aus dem 17. Jahrhundert: *Er isch synem Hauptma . . . biß in Tod nohatrollet.*

Als Zeugnis dafür, daß das Idiotikon nicht nur alten Wörtern nachhängt, mag der Artikel *Trolibus* dienen. Neben einem Zitat von 1961 (er fahre *mit em Troli hei)* sind hier Bemerkungen zur Form, zum Aufkommen und zur Verbreitung eines «Neuwortes» verzeichnet, das heute mindestens in städtischen Verhältnissen zum «Alltagsbestand» unserer Sprache gehört.

Mit dem Substantiv *Trulle* bzw. *Trülle* kann vorerst einmal einfach ein Gegenstand von rundlicher Form, z. B. eine kleine Kugel, eine Fadenspule oder in Zermatt gar ein walzenförmiges Gebäck, also ein *Schänkeli* gemeint sein. Als sogenanntes nomen instrumenti zum Verb *trülle* bezeichnet es hingegen einen um die eigene Achse sich drehenden Gegenstand, also beispielsweise eine Ackerwalze (so im Bernbiet) oder einen tonnenförmigen Kasten aus Holz, der in Klöstern als Durchreiche zwischen Klausur und profanem Bereich dient. Eine größere Zahl von Belegen gehört indes zur Bedeutung «hölzerner Käfig, auf öffentlichen Plätzen stehend, in den zur Bestrafung von Vergehen die Delinquenten eingesperrt und auch herumgedrillt wurden». Offenbar war die *Trülle* im Ancien Régime ein gern genütztes Strafmittel. So vernimmt man, daß vor gut 200 Jahren im st. gallischen Gasterland «diejenigen, die an Einbrüchen, Obs abgwünen . . . oder an Küe mülchen angetroffen werden, man zuerst mit einer Ruten und brünenden Kerzen in Händen vor in die Kirchen stellen lassen und, so sie drüberhin mehr ergriffen wurden, als dann mit der Trüllen gebüeßt werden». Unser Wort dient jedoch auch als – meist abschätzige – Bezeichnung von Frauen, insbesondere von Dirnen. Gerade in der älteren Sprache ist es in diesem Sinne gut belegt, und der folgende Passus aus Johannes Aals «Tragödia Joannis» aus dem Jahre 1549 zeigt dies recht anschaulich: «Mit huoren und mit uppigen trüllen thüend wir frouwenwirt stets unsre hüser füllen. Hiemit wir uberkumment gest». Von den Zusammensetzungen sei hier nur kurz die *Eicher-* oder *Eichhorn-Trülle* erwähnt. Dies ist ein walzenförmiges Abteil, das gerne in Eichhörnchenkäfigen angebracht wurde, und zwar so, daß das Tier leicht hineinschlüpfen und das Ganze ins Rollen bringen konnte. Wohl zu Recht bemerkte dazu schon der Berner Pfarrer Albert von Rütte: «eigentlich eine Tierquälerei».

Im Gegensatz zum Verb *dräje,* das mit seinen dazugehörigen Zusammensetzungen und Ableitungen rund 25 Spalten beanspruchte, erstreckt sich das weitgehend gleichbedeutende *trülle* nur über 10 Spalten. Das Simplex teilt sich – vom Grammatikalischen her – in eine transitive, reflexive und intransitive Gruppe. Im transitiven Bereich fächert sich die Bedeutung von «drehen» zu «etwas wickeln, winden» über «drehend formen» bis hin zu «jemanden drillen». In die erste der angeführten Bedeutungskategorien, also zu «drehen», gehören u. a. Belege wie der des Zürcher Oberländers Heiri Brändli: *'s Lisettli trüllet am Glesli und gvätterlet mit de Perlmueterchnöpfen am Jäggli.* Übertragen bedeutet unser Wort hingegen «etwas schlau wenden, verdrehen», was der folgende Textausschnitt verdeutlicht: *Ir wüssed alli Fröge z' trülle nach öuerem G'schmack und Wille!* Unter der Definition «etwas wickeln, winden» finden wir sodann nebst Belegen wie *de Schnauz trülle* auch die berühmte Formel von der Herstellung des Appenzeller Käses, die bekanntlich lautet: *Appezäller Meiteli, wie machist du der Chäs? I trüll en in e Hüdeli un trugg e mit dem Füdeli: drum ist der Chäs so räß.* Wer allerdings einmal Militärdienst geleistet hat, kennt das Wort vorab im Sinne von «jemanden drillen». *Frilig isch nit alls lustig g'sī* [in fremden Diensten], *si sī g'hörig 'drüllet worde und hei glī einisch uf d'Wacht müesse,* heißt es dazu bei Hans Gysin. Doch auch in der Schule oder zu Hause wird man manchmal gedrillt. Dies veranlaßte schon Gotthelf zur Bemerkung: «Daher lernten die Kinder, die zu Hause nicht getrüllet würden, in der Schule auf höchst langsame Weise lesen». Aus den zu *trülle* belegten Komposita und Ableitungen sollen noch zwei Beispiele – sozusagen als Kostproben – herausgegriffen werden. Erstens das in der älteren Sprache bezeugte Partizip *ab-trüllig,* d. h. «abtrünnig» wie aus dem folgenden Zitat des St. Galler Reformators und Humanisten Vadian schön zu ersehen ist: «(St. Gallus u. St. Othmar) hettend abt Uolrichen aus der zal irer jungern außgeschlossen und als einen abtrülligen verstoßen». Zweitens das Substantiv *Trips-Trüll,* das entweder für einen trägen, langsamen Kerl oder für dessen Gegenteil, nämlich einen lebhaften Menschen verwendet wird. Und wer gar mit der Redensart *der isch ja vo Trips-Trüll* bedacht wird, weiß, daß er alles andere als ein Kompliment empfangen hat.

Jost Winteler erwähnt in seiner nachmals berühmten Leipziger Dissertation (1876) über die Kerenzer Mundart im Kanton Glarus *Trämi* n. «Schusterzwirn» und *Trämi* n. «Balken» und fügt

hinzu, es handle sich um zwei verschiedene Wörter, das erste zu althochdeutsch *drum* «Ende, Endstück», das zweite zu mittelhochdeutsch *drāme* «Balken, Riegel» gehörend. Dasselbe gilt entsprechend für die beiden Wörter *Trīmi* im Sarganserland. Ähnlich kennt man in St. Gallen und im Appenzellerland *Trōmm* «Käsefaden» und *Trōmm* «Balken», zwei lautlich gleiche (homophone) Wörter, das erste allerdings sächlichen, das zweite männlichen Geschlechts, beide durch den langen Vokal von *Tromm* m. «Traum» geschieden.

Die Zuweisung solcher gleich oder ähnlich lautender Wörter auf die richtigen Stichwörter des Wörterbuchs – das Idiotikon deutet ja zwar die lokale oder regionale Lautform an, stellt aber die Wörter nach ihrer Herkunft und Verwandtschaft zusammen – war für die Redaktoren ein schwieriges Geschäft. So war glarnerisches *Trämi* «Balken» und sarganserländisches *Trīmi* «Balken» (beide mit altem Langvokal) von der Bedeutung her trotz heutiger lautlicher Verschiedenheit zusammenzunehmen, ebenso *Trämi* und *Trīmi* in der Bedeutung «Zwirnstück» (mit jungem Langvokal), oder es war der Beleg «uf das trä» (im Baurodel der Zuger St. Oswaldkirche von 1478/86) unter *Ge-trām* «Gebälk» einzuordnen. Es ergaben sich dann die Wortfamilien *der Trām/Trōm* oder *der Trāme/Trōme/Trūme* in der Bedeutung «Balken», verwandt mit gleichbedeutendem *das Trām/Trēm/Trīm* und *Trämi/Trīmi* sowie *Geträm* bzw. *das 'Trām/'Trōm* und *'Trämt/'Trömt/'Trümt* «Gebälk», je mit Zusammensetzungen, sodann, im Ablautsverhältnis verwandt, der *Trämel/Tremel/Trömel/Trimel* «Baumstamm, Rundholz» und *das Trom/Tram/Trum/Trome/Trämi* «Ende, Abschnitt» (mit urspr. kurzem, heute meist gedehntem Vokal), schließlich in derselben Bedeutung *das* oder *der Traum/Troum/Trūm* in den Kantonen Bern und Graubünden. Der Benützer unseres Wörterbuchs kann also ein gesuchtes Wort nicht immer unter der Lautform seiner eigenen Mundart oder archivalischen Quelle finden, sondern muß es allenfalls unter einer allgem. (sprachgeschichtlich älteren) Stichform suchen, z. B. «Hauptdromen» (1747, Stein a. Rh.) unter *Haupt-Trām* oder *Cherrtrōm* (Thurgau) unter *Chäller-Ge-trām.*

Die meisten der genannten Wörter sind nicht nur in vielen Dialekten, sondern auch in der ältern Schriftsprache, teilweise seit dem Hochmittelalter, bezeugt, z. B. «ein tremil» in der Engelberger Benediktinerregel des 13. Jahrhunderts, «trame» als Übersetzung des lateinischen *trabs* im Vocabularius optimus aus dem 14. Jh. oder im biblischen Gleichnis vom Balken im

Auge (bzw. mit Bezug darauf): «tran» in den Statuten für die Lazaritenklöster 1314/21, «seine eigene Balcken, Blöcker und Trämmer» in einer Predigt des Zürcher Theologen J. J. Ulrich 1727/31, ferner in einem Werkvertrag von 1412: «(Auch soll der Werkmeister) machen ein koufhus ze Olten, 40 schuohe wite zuo allen orten (Seiten), mit guoten eichin swellen und eime geträme und sülen dazuo notdurftig» oder in einer schönen Schilderung des Luzerner Volkskundlers Renward Cysat (um 1600): «Allein das man ettwan Sommer Zytts abends zue angender Nacht ettwas Füwrigs, glych einem großen vierfüeßigen Thier oder Wurm oder einem brünnenden Träm oder Balcken, von disem Berg (Pilatus) dannen in einen andern nächstgelegenen Berg, die Rigi genannt, schießen sehen.» Das Wort *Trämel,* das in unsern Mundarten hauptsächlich «gefällter und entasteter Baumstamm, verwendet als Dammholz, Brückenbaum, Wandholz» bedeutet und in diesem Sinn schon 1292 im Zürcher Stadtbuch vorkommt («an tremeln, an langhölzern, an raven, an laden, an schindelen, an schyen, an steken»), ist - wie heute noch an einzelnen Orten - im 14.–17. Jahrhundert hauptsächlich in Zürich auch (als «trembel, trempel») in der Bedeutung «Bengel, Knüppel» bezeugt, z. B.: «Es klaget A. uff B., daß er im frefenlich nachlüf mit einem trembel und yn jegt und ym ouch den bengel nachwarf» (1389). In übertragener Bedeutung bezeichnet *Trämel* heute auch einen «wohlbeleibten, plumpen, auch trägen Menschen» oder «eine liederliche Person», in den Kantonen Aargau und Luzern auch die «Brutbiene, Drohne», wobei sich die Frage stellt, wie sich das Wort in dieser Bedeutung nach der Herkunft zum sinngleichen *Träne* stelle. – Das oben schon erwähnte, lautlich vielfältige Wort *Trom* bezeichnet zunächst und wohl ursprünglich «Ende» (so schon um 1300 bei Reinfried), dann «Bruchstück» (entsprechen neuhochdeutsch *Trümmer)* bzw., entsprechend dem alpinen Verb *trome,* «(ab)schneiden», einen «Holzabschnitt», hauptsächlich aber «End- oder Anfangsstück eines Fadens, Seiles usw.», auch «Stück Faden, Seil», «Strang», häufig in bildlichen Redensarten wie *d's Trom finde, ergrīffe, verliere, ūfnä* (auch den Gesprächsfaden); gut ist, wenn Eheleute am *glīche Trom zie,* ungeschickt, wenn man *am lätze Trom ischt; an eim Trom* bedeutet schließlich «in einem Zuge, ohne Unterbrechung». Zur selben Wortfamilie gehört auch das merkwürdige *tromsig(s), tromsis, tromis,* eigentlich *tromwīs* «quer» (z. B. *z tromsig luege,* «scheel dreinschauen oder schielen» in Guggisberg), auch «verkehrt, schief», z. B. *e ztromsigi Wält* (Murten).

Nicht verwandt mit den genannten Wörtern der Gruppe *tr-m* sind *Trame* «farbiger Streifen längs der Webekante» im Wallis (Lehnwort), *das Tram,* älter *der Tram,* mattenenglisch *Trämel* «Straßenbahn», älter *Trambei* oder *Tramwei* (aus französisch oder englisch *tramway),* ein weiteres *Trämel* (mit den Nebenformen *Trämbel* und *Trämpel)* in der Bedeutung «Lippe, Maul, Hängemaul» in der Nordwestschweiz, schließlich *Traum/Trōm/Trom/Trūm* wie neuhochdeutsch *Traum.*

Jeder Berner kennt den sogenannten Berner Marsch mit dem Eingang *Träm träm trärididi* (oder ähnlich). *Träm* ist die sprachliche Untermalung der Melodie, die vielleicht recht alt ist, aber erst 1843 als «Solothurner Marsch» aufgezeichnet wurde; der Text ist in mehreren Varianten erst etwa 1855 faßbar, der Verfasser bis jetzt nicht bekannt.

Zum Schluß unseres knappen Einblicks in die beiden zuletzt veröffentlichten Hefte seien noch zwei besonders eigenartige Wörter erwähnt: Das Verb *trimächte* (mit Varianten *tra-, trä-, tre-, tru-, dreimächte),* vom Appenzellerland über Glarus, Uri ins Berner Oberland, Wallis und Freiburgische verbreitet, mit den Bedeutungen einerseits «schwer atmen, seufzen, stöhnen», anderseits «anhaltend bitten, nötigen», außerschweizerisch nicht bezeugt, wohl eine alte, verdunkelte Zusammensetzung, und *Trimelle,* der Aufsatz bei der Kornmühle («Mühletrichter»), bei der Getreide-Putzmaschine und bei der Obstmühle, lautlich mannigfach, bis zu *Ramelle* und *Tromele* entstellt, ein sehr altes Lehnwort, bei uns seit 1358 bezeugt, wohl schon von den Walsern nach Graubünden mitgetragen.

Neben Heft 181 ist als Sonderlieferung im anderthalbfachen Umfang die dritte Auflage des «Quellen- und Abkürzungsverzeichnisses» erschienen, des unentbehrlichen Hilfsmittels für den Benutzer des Idiotikons. Die rund 2000 Titel, die seit 1951 neu hinzugekommen sind, ließen das bisherige Quellenverzeichnis zunehmend veralten. Ein Ersatz drängte sich also auf.

Schon vor Beginn der eigentlichen Redaktionsarbeiten war deutlich geworden, daß man sich nicht darauf beschränken durfte, die neuen Siglen (Titelabkürzungen) dem bisherigen Bestand beizufügen und das Werk im übrigen unverändert zu lassen. Es mußte vielmehr darum gehen, zusätzliche Angaben miteinzubauen, um den Wert des Quellenverzeichnisses als

Informationsmittel zu erhöhen. Man bemühte sich daher, in Form von Kurzbiographien Angaben zur Person und Mundart jener Autoren und Gewährsleute zu machen, die für das Wörterbuch von besonderer Bedeutung sind. Damit sollte es dem Leser möglich sein, eine Gewährsperson örtlich, zeitlich und sozial einzuordnen und auf diese Weise den Wert von Belegen, die mit dem entsprechenden Namen verbunden sind, besser zu gewichten. Die Datierung wiederum ist insofern hilfreich, als es bei der Dauer des Werkes wichtig ist, feststellen zu können, für welchen Zeitraum ein Zeugnis repräsentativ ist. Übrigens war es bei verschiedenen Gewährsleuten gar nicht so einfach, auch nur Angaben zum Geburts- und Todesjahr zu erhalten, von weiteren Informationen wie Beruf, politischen Ämtern usw. ganz zu schweigen. Einwohnerkontrollen, Zivilstands- und Pfarrämter haben hier wesentlich dazu beigetragen, daß die im Laufe der Zeit bereits undeutlich gewordenen Spuren doch noch einigermaßen festgehalten werden konnten.

Beim vorliegenden Band handelt es sich um eine echte Neuauflage, wurden doch nicht nur die neuen Materialien, sondern auch die bisherigen Titel am Original überprüft. Grundsätzlich galt dabei die Regel, Titel buchstabengetreu, ohne Konzession an die gegenwärtig gültige Schreibweise, zu übernehmen und so ausführlich zu zitieren, daß der Leser alle nötigen Angaben erhält. Auch dabei stießen wir sehr rasch an bestimmte Grenzen, da Verschiedenes, was noch im letzten Jahrhundert als bekannt vorausgesetzt werden durfte (z. B. Flugschriften), heute, weil verschollen, nicht mehr überprüfbar ist. Was bleibt, ist dann ein Titel im Quellenverzeichnis, der auf ein in den ersten Bänden vielleicht mehrfach zitiertes Werk hinweist. Möglicherweise findet der Leser dieses oder jenes, was der Redaktion im Laufe der Arbeit entgangen ist. Allfällige Hinweise und Korrekturen würden uns sehr freuen, dies besonders im Hinblick auf die letzte Auflage des Quellenverzeichnisses, die nach Abschluß des Gesamtwerkes erscheinen soll.

An weiteren Hilfsmitteln sind in der Neuauflage enthalten: ein ergänztes Verzeichnis der abgekürzten Ortsbezeichnungen, ein Verzeichnis der allgemeinen und terminologischen Abkürzungen, das, erstmals beigefügt, Aufschluß über so rätselhafte Abkürzungen wie «u.o.» oder «sc.» gibt, und, ebenfalls neu, eine Übersichtskarte, die dem Leser eine erste Orientierung bietet, indem auf ihr neben den Kantonsbezeichnungen und vielen Einzelorten auch größere und kleinere Landschaften aufgeführt

sind. Eine Anleitung zum Auffinden der Wörter vervollständigt den Apparat.

Dieses nun ergänzte, überprüfte und verfeinerte Hilfsmittel kann als Repertorium zur Literatur der deutschsprachigen Schweiz dienen. Es enthält aber, dies als Einschränkung, nur jene Materialien, die im Wörterbuch verarbeitet sind. Vollständige Werkvezeichnisse einzelner Autoren fehlen daher meist, da es seit jeher die Praxis der Redaktion war, immer nur ausgewählte Werke der einzelnen Verfasser in das Gesamtmaterial einzubauen. Dasselbe gilt für die zitierte Fachliteratur, die zwar einen guten Überblick über die wichtigeren Forschungsarbeiten der letzten hundert Jahre auf dem Gebiet des Schweizerdeutschen gibt, niemals aber vollständig sein kann. Wer in dieser Hinsicht weitere Informationen wünscht, sei auf die entsprechenden Fachbibliographien verwiesen.

Quellenverzeichnisse und Bibliographien zu erstellen, gehört nicht zu den besonders gesuchten wissenschaftlichen Arbeiten. Die Materie ist trocken, die sogennanten Erfolgserlebnisse sind nicht allzu zahlreich, und Fehlerquellen gibt es viele. Umso mehr freut es die Redaktion, feststellen zu können, daß ihre zeitweiligen Mitarbeiter Jan Haltmar, Brigitte Lambrecht und Danuta Uhlig gute Arbeit geleistet haben.

Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

zusammengestellt von der Redaktion

Deutscher Wortatlas, Band 22: Ortsregister und Ergänzungskarten, hg. von Reiner Hildebrandt, redigiert von Klaus Gluth. Gießen 1980. Darin: Schweizerdeutsche Synonyma zu «Laken» (für das Bett), «zerrissen», zusammengestellt von Rudolf Trüb.

Historische, geographische und soziale Übergänge im alemannischen Sprachraum, hg. von Werner König und Hugo Stopp. München 1980. (Schriften der Philosophischen Fakultäten der Universität Augsburg, Nr. 16.) Darin u. a.:
Bigler, Niklaus, Sprachliche Variation im Bereich der schweizerdeutschen Pluralgrenze. Bericht über eine Feldforschungsarbeit im mittleren Aargau. S. 131–137.
Boesch, Bruno, Dialekt und Schriftlichkeit. S. 2–29.
Fazzini-Giovannuzzi, Elisabetta, Historische, geographische und soziale Belastung und das Schicksal der alemannischen Sprachinseln Italiens. S. 153–161.
Stricker, Hans, Zum Problem der etappenweisen Verdeutschung Unterrätiens (aus rätoromanischer Sicht). S. 67–77.
Trüb, Rudolf, Morphogeographische Übergänge beim Artikel im Schweizerdeutschen (Zusammenfassung). S. 91–92.
Werlen, Iwar, R im Schweizerdeutschen. S. 139–151. Vgl. u.

St. Gallische Ortsnamenforschung, Heft 2: Die Erforschung der Orts- und Flurnamen in den Bezirken Werdenberg, Sargans und Obertoggenburg. 120. Neujahrsblatt, hg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, 1980. Darin:
Hertenstein, Bernhard, Namenforschung im Obertoggenburg. S. 44–56.
Hilty, Gerold, Romanisch-germanische Symbiose im Raum Grabs. S. 30–43.
Stricker, Hans, Das St. Galler Oberland als altromanische Sprachlandschaft. Zur Verdeutschung des St. Galler Oberlandes und seiner Namen. S. 13–21.
Vinzenz, Valentin, Die Namenforschung im Dienste von Sprach-, Siedlungs-, Kultur- und Naturgeschichte. S. 22–30.
Quellen- und Literaturverzeichnis S. 57–58. Register S. 59.

Boner, Peter, Kollektiv-soziale Aspekte des Deutsch- und Französischgebrauchs in der freiburgischen Sprachgrenzzone. Eine Bestandesaufnahme. Diss. Freiburg i. Ü. 1978.

Butz, R., Übernamen im öffentlichen Verkehr. In: Eisenbahn-Amateur (Schweiz. Zeitschrift für Eisenbahn- und Modellbaufreunde), 34. Jg., 1980, Nr. 1, S. 7–16.

Dalcher, Peter, Papier- und Geisterwörter aus der deutschen Schweiz. In: Festschrift Gottfried Boesch, Schwyz 1980, S. 107–111.

Egli, Alfred, Die Orts-, Flur- und Gewässernamen unserer Gemeinde. II. Die Namen der historischen Siedlungen in unserem Gemeindebann. In: Küsnachter Jahresblätter 1980, S. 10–29.

Erni, Christian, Die Sprache der Rheintal-Alemannen und die Walser. In: Jahresbericht der Walservereinigung Graubünden 1979, S. 15–34 (mit 13 Karten).

Fischer, Urs, Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz im Bereich von Essen und Trinken, dargestellt anhand schweizerischer Quellen. Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Serie I, Band 372. Bern – Frankfurt a. M. – Las Vegas 1980.

Kappler, Theo, Tòggeborger Spròòch ond Aart. Bilder aus der Geschichte von Wattwil, 4. Heft. Wattwil 1980.

Kleiber, Wolfgang. Zur sprachgeographischen Struktur der deutschen Winzerterminologie. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz: Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1980, Nr. 6. Wiesbaden 1980.

Kolde, Gottfried, Vergleichende Untersuchungen des Sprachverhaltens und der Spracheinstellung von Jugendlichen in zwei gemischtsprachigen Schweizer Städten [Biel und Freiburg]. In: Sprachkontakt und Sprachkonflikt (ZDL = Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft NF 32), Wiesbaden 1980, S. 243–253.

Kolde, Gottfried, Zweisprachigkeit und Diglossie an der deutsch-französischen Sprachgrenze in der Schweiz. In: Akten des VI. Internationalen Germanisten-Kongresses, Basel 1980 (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Band 8,2), Bern – Frankfurt a. M. – Las Vegas 1980, S. 119–126.

Lötscher, Andreas, Lappi, Lööli, blööde Siech! Schimpfen und Fluchen im Schweizerdeutschen. Frauenfeld 1980.

Patroncini, Eva, hösslwaibs. Gassen-Englisch-Lexikon der Zürcher Jugend. In: Der Alltag, Sensationsblatt des Gewöhnlichen, Nr. 11/12, Oktober/November 1980, S. 19–41.

Ris, Roland, Dialektologie zwischen Linguistik und Sozialpsychologie: Zur «Theorie des Dialekts» aus Schweizer Sicht. In: Dialekt und Dialektologie. Ergebnisse des Internationalen Symposions «Zur Theorie des Dialekts», Marburg/Lahn, 5.–10. September 1977 (ZDL = Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft NF 26), Wiesbaden 1980, S. 73–96.

Ris, Roland, Probleme aus der pragmatischen Sprachgeschichte der deutschen Schweiz. In: Ansätze zu einer pragmatischen Sprachgeschichte (Zürcher Kolloquium 1978), Tübingen 1980, S. 103–128.

Ritschard, G., und *Schmocker, E.,* Das Wildheuen in Ringgenberg [Kanton Bern]. Buchreihe des Fördervereins für das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg, Band 1. Unterseen 1980.

Russ, Charles V. J., Konservatismus und Innovation in der Mundart von Bosco Gurin. In: Akten des VI. Internationalen Germanistenkongresses, Basel 1980 (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Band 8,2), Bern - Frankfurt a.M. - Las Vegas 1980, S. 455-467.

Schärli, Thomas, Die alten Vältner [Veltheimer] Geschlechter und ihre Namen. Zum Dorffest für das Altersheim Schenkenbergertal 1980. o0.

Schmalz, Karl Ludwig, Geißberger. Ein Beitrag zur Geschichte der Findlinge und zur Deutung des Wortes Geißberger. In: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde 42, 1980, S. 1–32.

Schnetzer, Patrick, Das Eindringen des Deutschen in die Stadtkanzlei Freiburg (1470–1500). In: Freiburger Geschichtsblätter 62, 1979/80, S. 85–135.

Suter, Alfred, Zur Morphologie und Sprachgeographie der Verben «gehen» und «stehen» im Schweizerdeutschen. Zürcher Diss., Aarau 1979.

Werlen, Ivar, R im Schweizerdeutschen. In: ZDL = Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, 1980, S. 52–76. Vgl. o.

Bisher erschienene Bände des Wörterbuchs

I. 1344 Spalten	Vokale, F/V. Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler.
II. 1840 Spalten	G. H. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch.
III. 1574 Spalten	J. K. L. Bearbeitet von F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher.
IV. 2038 Spalten	M. N. B/P. Bearbeitet von A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, E. Hoffmann-Krayer.
V. 1318 Spalten	Bl/Pl bis Bs, Pf, Qu. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch.
VI. 1938 Spalten	R. Bearbeitet von A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied.
VII. 1786 Spalten	S. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget.
VIII. 1760 Spalten	Sch. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki.
IX. 2280 Spalten	Schl bis Schw. Bearbeitet von A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauss.
X. 1846 Spalten	Sf bis St-k. Bearbeitet von A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauss, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter.
XI. 2470 Spalten	St-l bis Str-z. Bearbeitet von O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner.
XII. 1961 Spalten	D/T bis D/T-m; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle.
XIII. 2316 Spalten	D/T-n bis D/T-z; alphabetisches Register; Karte. Bearbeitet von H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle, P. Ott.
XIV. Bisher 1024 Spalten	Dr/Tr bis ūf-trumme^{n}. Bearbeitet von H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg.

Quellen- und Abkürzungsverzeichnis. Dritte, nachgeführte und ergänzte Auflage 1980.

Verlag Huber Frauenfeld

Die Redaktion des Schweizerdeutschen Wörterbuchs bittet Verfasser und Verleger von Büchern und Aufsätzen aus den Gebieten:

Mundartforschung, Sprachgeschichte und Namenkunde namentlich der deutschen Schweiz,

schweizerdeutsche Mundartliteratur,

ältere deutsche Texte aus der Schweiz,

ihr für die Arbeitsbibliothek jeweils ein Freiexemplar zukommen zu lassen, wofür sie im voraus verbindlich dankt.

Druck: Zürcher AG, Zug - 1981